

18. Juni. Junge *Grünfinken*, die kürzlich ausgeflogen, werden von den Alten geführt und gefüttert. —

20. Juni. Im Mohrenthal wurde der Horst eines *Hühnerhabichts* entdeckt. Man fand Teile von Jungen am Boden unter der Tanne. Im Nest selbst lag neben einem lebenden Jungen ein totes. Am folgenden Tage war auch dieses nicht mehr vorhanden. Beim Beobachten des Horstes zeigte sich immer nur das alte Männchen. Im Neste befand sich, wie dies sonst immer der Fall ist, kein Vorrat von zugeschlepptem Futter. Es ist demnach anzunehmen, dass das viel frechere Weibchen bei einem seiner Raubzüge um's Leben kam. Das Männchen hielt sich wohl in der Nähe des Nestes auf, brachte jedoch den Jungen keine Nahrung mehr, so dass die schwächeren Nestinsassen von den eigenen Geschwistern aufgefressen wurden, bis nur noch eines am Leben war. Dasselbe wurde herabgenommen; es war ordentlich schwer und die Schwung- und Schwanzfedern waren schon deutlich sichtbar. Das Männchen wurde später geschossen. Da die Tanne, auf der sich der Horst befand zu dick war, um heraufzukommen, so wurde eine nahestehende kleinere Tanne erklettert und von dieser aus dem jungen Habicht eine Schlinge, welche an einem langen Stocke befestigt war, um den Hals gelegt. Auf diese Weise konnte der Vogel hinüber gezogen werden.

21. Juni. Es treiben sich immer noch alte *Schwanzmeisen* umher. Obschon anzunehmen war, dass diese Junge hatten, konnte das Nest nicht ausfindig gemacht werden.

22. Juni. Es sind junge *Goldammern* ausgeflogen; ebenso *braunkehlige Wiesenschmätzer* und *Mehlschwalben*. Der *Dompfaff* hat im Mussi-, Küsenrain- und Allmendwalde genistet.

27. Juni. Heute flogen junge *Dorngrasmücken* aus.

29. Juni. In einem Nest des *rotrückigen Würgers* waren vier noch nackte Junge. Das erste Gelege war zerstört worden. Der *Kuckuck* ruft immer noch, allerdings selten.



Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers (*Apus melba* [L.]).

Von Dr. med. A. Girtanner, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Ein vorzüglicher Sänger wäre dadurch freilich an andere Orte nicht verpflanzt, und ein sehr schöner Vogel ebenfalls nicht, so wenig wie ein besonders friedfertiger oder zahmer; denn der Gesang des Alpenseglers ist ein gellendes, wie *geri, gri, gü gü* tönendes Geschrei, das die toteste Gegend lebendig machen müsste. Die Schönheit beschränkt sich auf eine dunkel mausgraue, kupferglänzende Ober- und eine silberweiss schimmernde Unterseite, ein bräunliches Brustband, prächtige, lang ausgezogene, sensenförmige, harte Flügel und einen kurzen hartfederigen Gabelschwanz, einen fast halslosen flachen Idiotenkopf mit feinem, scheinbar kleinem Schnabel, in dem aber eine Baumnuss Platz findet, mit tiefliegenden, dunklen, wild blickenden Augen. An kurze Beine reihen sich handartige nackte Füße mit entsetzlichen Nägeln. Anstatt still und friedlich, ist er einer der denkbar ungestümsten, mit seinen Gesellen in endlosem Hader lebenden Unbände, ein Lärmmacher ohnegleichen. Und wer den vermeintlich zahmen, weil durch den Fang masslos erschrockenen kraftvollen Vogel liebkosend in der Hand hält, dem schlägt er sicher genug bei erster Möglichkeit seine acht nadelfeinen Nägel so kräftig in die nächst erreichbare Hautpartie ein, dass sie nachher wie frisch blutig geschröpft aussieht. — Was ich an und mit lebenden alten und jungen Alpenseglern selbst erlebt, habe ich in meinen „Notizen über *Cypselus alpinus*“ (vergl. Literatur) beschrieben, namentlich auch bezüglich ihres Gefangenlebens, das sonst wohl noch kaum auf längere Dauer studiert worden ist. Solange die Berner Kolonie florierte, war es ein Leichtes, sich lebende alte und nestjunge Vögel, sowie Gelege

und Nester zu verschaffen, da dem Turmwart eine beschränkte Abgabe derselben zu Beobachtungen und Untersuchungen gerne gestattet war, sodass ich jetzt noch eine gewisse Anzahl von Eiern und Nestern, Nestjungen und alten Vögeln von jener Zeit her besitze.

Wer nun am liebsten klösterliche Stille um sich her genießt, dem kann, wie aus dem Gesagten klar hervorgeht, der Alpensegler als Hausgenosse, selbst im hintersten Dachwinkel seiner Wohnstätte, nicht empfohlen werden. Wer aber anstatt dessen gerne lautes, fröhlich freies Leben in der leider Gottes ohnehin immer stiller werdenden Luft über sich hat, über den tot gewordenen Gewässern und den stets öder werdenden Weiden fliegen sieht und jauchzen hört, dem möchte ich am liebsten eine Schar dieser Meisterflieger, dieser verkörperten Krafftülle und ungebändigten Wildheit, dieser personifizierten Freude an einem Leben in ungebundener Freiheit und helljubilender Lust als Nachbarn gönnen, deren eigentümliche Lebensäusserungen für jeden Vogelfreund ausserdem zur Quelle der fesselndsten Beobachtungen werden müssen.

Da auch heute noch in manchen schweizerischen Ortschaften und anderswo kleinere Alpensegler-Kolonien hausen, so liessen sich die zur Verpflanzung nötigen Gelege wohl beschaffen, wenn auch bei weitem nicht mehr so leicht als dies vor nun zehn Jahren zum letztenmal noch vom Berner Münster aus möglich gewesen wäre, namentlich wenn es sich, wie wünschbar, um einen ausgedehnten, am gleichen Ort gleichzeitig zu unternehmenden Versuch handeln sollte. Hingegeben zweifle ich nicht am Gelingen dieses schon an sich nicht uninteressanten Experimentes, wenn dasselbe nämlich durch einen Vogelkundigen ausgeführt wird, der ausserdem auf dem Gebiet der Vogelpflege kein Fremdling sein sollte. Nur ein solcher weiss ja, wie viel er selbst noch, und nicht nur der Alpensegler und der Mauersegler und der Starenkasten dabei zu thun hat, d. h. welch volles Mass ihm an beharrlichster Geduld und an Zeit und Schlafopfer, namentlich aber an jener wohlangeborenen sogenannten eigenen Findigkeit, die von Fall zu Fall den richtigen Weg zum Ziel zu finden versteht, zuzusetzen erübrigt und die wenigstens bei derartigen Versuchen allein zum Erfolge führt.

Je mehr die Städtebevölkerungen sich verdichten und die Landbevölkerungen ihre kulturellen Bestrebungen ausdehnen; je weniger zwischen den tausenderlei Sonderinteressen des Bauers, Försters, Fischers, Händlers, Jägers u. s. w. die freie Vogelwelt sich hindurch zu retten vermag und deshalb in rasender Progression dahin geht, woher es keine Rückkehr giebt, umso näher muss es dem Vogelfreunde liegen, die grossen Verluste an derselben durch künstliche Ansiedelungen wenigstens im kleinen in etwas zu vermindern, um das vorzeitige Verschwinden mancher Tierarten aus der Fauna der Gegenwart thunlichst hinauszuschieben, damit die Ahnung sich nicht zu schnell erware, welche lautet: Biologie der Vögel treiben, heisst Vogelnekrologe schreiben!



Beobachtungen am Futtertisch.

Von S. A. Weber, Bern.

Auf dem Futtertisch auf der kleinen Schanze in Bern geht es zu Zeiten recht lebhaft zu. Natürlich macht sich auch hier in erster Linie Meister Spatz in seiner bekannten „bescheidenen“ Weise breit. Rücken aber die Bergfinken in 20—30 Köpfen auf, so haben sie bald das Feld erobert; da gibts Schnabelhiebe und Flügelschläge die Menge und obwohl der Spatz kein Feigling ist, so muss er des Friedens halber sich bald zurückziehen. Etwa 10—12 Grünfinken mischen sich in die lärmende, streitende Schar, nehmen unbekümmert um das Gezänke am Tische Platz und thun sich gütlich. „Wo zwei sich streiten, freut sich der dritte!“ Die Buchfinken, Weibchen wie Männchen, sind immer bescheiden; sie begnügen sich mit dem was von